

Gastpredigt

St.Laurenzen St.Gallen, 25. Oktober 2009

Martin Gehrer, Regierungsrat

Liebe Mitchristen

Als mich Herr Pfarrer Hansruedi Felix anfragte, ob ich in St.Laurenzen eine Gastpredigt zu halten bereit sei, fragte ich mich, weshalb seine Anfrage ausgerechnet auf mich gefallen ist, zumal ich ja von der anderen "Fakultät" bin und deshalb zwangsläufig auch eher Gast in der Kathedrale denn in St.Laurenzen bin. Ich fragte mich also, ob ich hier als Regierungsrat oder einfach als Christ oder vielleicht sogar als Schnitzelbänkler der St.Galler Fasnacht angesprochen bin.

In einem Vorgespräch lichtete sich das Dunkel: Die Gastpredigt solle – so Pfarrer Felix – die Menschen bewegen, sie könne durchaus humorvoll sein und dürfe – müsse aber nicht – gehaltvoll sein. Nun, über das letztgenannte Zugeständnis, die Predigt müsse nicht zwingend gehaltvoll sein, bin ich einigermaßen erleichtert, denn üblicherweise zeichnen sich die Reden der Politiker oder auch die Verse der Schnitzelbänkler nicht gerade durch theologischen Gehalt aus. Dennoch sitzen Politiker und Schnitzelbänkler oft im selben Boot: Das Volk lacht gern über sie, wobei es der Politiker weit weniger schätzt, wenn man über ihn lacht, als der Schnitzelbänkler, der im Gegenteil am Lachen des Publikums seinen Erfolg misst.

Liebe Mitchristen, zum Lachen möchte ich Sie nicht bringen, vielleicht da und dort zu einem Schmunzeln. Das Gleichnis vom anvertrauten Geld regt auch nicht zum Lachen an. Gerade in Zeiten einer Finanzkrise liegt das Gleichnis irgendwie quer in der Landschaft, indem es nur jene Diener belohnt, die gewinnbringend investieren. Wer hingegen so wie der dritte Diener nicht so viel Vermögen wie möglich äufnet bzw. gar keinen Ertrag erwirtschaftet, wird als Versager abgestempelt.

Vielleicht haben Sie sich ja selber auch schon dabei erwischt, dass Sie über die Gewohnheit einzelner älterer Menschen gelächelt haben, die das angesparte Geld unter dem Kissen verstecken. Wobei wir uns dann weniger über den ausbleibenden Ertrag sorgen als über die fehlende Sicherheit solchen Tuns. Damit Sie nicht auf falsche Gedanken kommen, kann ich Ihnen also versichern: die Gelder des Kantons lagern nicht unter meinem Kopfkissen. Ich könnte dann ja auch gar nicht mehr schlafen, nicht etwa aus Angst vor Dieben, sondern weil die unter dem Kissen aufgestapelten Noten den Kopf beim Liegen so in Schräglage versetzen würden, dass aus dem Schlaf wohl nichts mehr würde.

Da hat es der Herr im Gleichnis leichter: Er vertraut das Silbergeld seinen drei Dienern an, dem einen fünf Talente, dem zweiten zwei Talente und dem dritten ein Talent. Ursprünglich war das «Talent» eine Masseinheit. In neutestamentlicher Zeit fungierte es allerdings als Währung, wobei ein Talent ungefähr zwei Jahreseinkommen eines durchschnittlichen Arbeiters entsprach. Mit anderen Worten: Im Gleichnis vertraut der Herr seinen Dienern also ein ungemein grosses "Kapital" an.

Im heutigen Sprachgebrauch hat das Wort «Talent» eine andere Bedeutung. Über Talent verfügt jemand, der sich durch eine spezielle Begabung auszeichnet. Und diese Begabung fordert der Herr seinen Dienern ab – er erwartet von ihnen, dass sie das Kapital ertragswirksam anlegen. In dieser Fähigkeit sieht Jesus also eine Chance. Jesus wird deswegen nicht zum Begründer des Kapitalismus. Aber für ihn ist Kapital, ist Geld nicht von vornherein schlecht, sondern durchaus etwas Positives, indem es uns emanzipiert und zum Handeln motiviert.

Wenden wir uns kurz dem dritten Diener zu: Was tut er? Was erlebt er? Ungerechtigkeit. Er erhält weniger als die beiden anderen Diener. Wie geht er damit um? Es ist der alte Konflikt von Kain und Abel. Er macht das Gleiche, das wir auch tun würden: er vergleicht sich mit den andern. Dabei stellt er fest, dass er andere Startbedingungen hatte. Verhalten wir uns nicht gelegentlich auch so, wenn wir uns über dies und jenes beklagen. *"Ich kann halt nicht so gut kochen wie du, habe halt nicht so einen guten Job, wohne halt nicht in einer so schönen Umgebung, ich bin halt nicht so begabt."*

Wiederholen wir diese Klagen immer wieder, wird daraus eine bequeme Ausrede, um sich die Mühe zu ersparen, besser kochen zu lernen oder einen besseren Job zu verrichten. Wir beklagen uns also über fehlendes Talent. Und schon sind wir wieder beim Gleichnis:

Der dritte Diener fürchtet sich davor, etwas falsch zu machen, etwas zu wagen. Deshalb vergräbt er sein Talent Silbergeld. Er nimmt es nicht als Geschenk, sondern will es ängstlich bewahren. Er nimmt seine "Eigenverantwortung" nicht wie die anderen beiden Diener wahr. Er nutzt die ihm anvertrauten «Ressourcen» nicht als ein Geschenk, eine Gabe. Vielleicht spricht Jesu deshalb von «Diener» oder «Knecht». Knechte besitzen die ihnen anvertrauten Güter nicht, sondern wirtschaften mit ihnen stellvertretend für ihren Herrn. Entsprechend gehören auch uns unsere Ressourcen nicht absolut, sondern nur insoweit, als sie uns Gott anvertraut hat. Damit ist aber auch gegeben, dass wir vor Gott über unseren Umgang mit unseren Ressourcen und über deren Verwendung Rechenschaft ablegen müssen. Deshalb können wir aber nicht Dienst nach Vorschrift schieben und uns vor dem Scheitern oder Versagen

fürchten. Dies tun die anderen beiden Diener auch nicht. Sie legen das anvertraute Geld an, nicht für sich, sondern für ihren Herrn. Sie bereichern sich also nicht selbst, sondern arbeiten für ihren Herrn; sie wirtschaften also für Gott und in seinem Sinn. Ihr wirtschaftlicher Erfolg steht deshalb sinnbildlich für den Umgang mit ihren Ressourcen.

Jesus ruft uns in seinem Gleichnis den verantwortungsvollen Umgang mit unseren Ressourcen in Erinnerung. Dazu zählt auch der verantwortungsvolle Umgang mit Geld, mit Kapital. Diesbezüglich ist gerade in den letzten Jahren einiges in Schieflage geraten. Wettbewerb, Wachstum und Gewinnstreben, begleitet von einer Gier nach immer mehr, sind für einige von uns zum höchsten Wert geworden. Dabei haben wir übersehen, dass solche rein wirtschaftlichen Ziele und die Instrumente, die zur Zielerreichung dienen, keine verlässlichen Lebenswerte darstellen. Wer Wohlstand erreichen und bewahren will, darf ihn nicht zum obersten Wert machen. Wohlstand in Form von Reichtum und Besitz ruft nach Verantwortung. "Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern" (Lukas 12, 40).

Meine Damen und Herren, ich möchte ihnen keine Angst machen. Aber wir sind in der Wirtschaftskrise noch nicht über den Berg. Ich spüre es jeden Tag: Viele Menschen bangen um ihren Arbeitsplatz, um ihren Wohlstand, haben Angst vor der Zukunft, der eigenen und derjenigen ihrer Kinder. Die Entgleisungen in der Finanzwirtschaft lassen viele unter uns an der Ethik im Umgang mit Geld zweifeln. Gerade für einen Finanzminister ist es zweifellos leichter, ein inniges Verhältnis zum Geld als zu Gott zu haben. Wobei ich gleich aus Erfahrung anfügen kann, dass je mehr anvertrautes Geld ein Finanzminister verwahren darf, desto grösser sind die Bestrebungen vieler, ihn von dieser "Last" um ein paar Talente bzw. ein paar Millionen zu "erleichtern". Und dass Sie an einen Finanzminister die Erwartung stellen, dass er die Talente wie der erste Diener anlegt und nicht wie der dritte Diener im Boden vergräbt, kann ich Ihnen nachsehen. Ich bin ja auch ein schlechter Gärtner ...

Dennoch, meine lieben Mitchristen, Geld und Ethik müssen nicht im Widerspruch zueinander stehen. Das Gleichnis vom anvertrauten Geld bietet eine Hilfestellung. Der Herr verlangt bei seiner Rückkehr von allen drei Dienern Rechenschaft, sie müssen ihm berichten, was sie mit den Talenten, mit dem Geld angestellt haben. Diese *Forderung nach Rechenschaft und nach Transparenz über das Tun und Lassen* ist für mich der erste Baustein für ein Fundament zur Überwindung des Widerspruchs von Geld und Ethik.

Die nächsten Bausteine für eine bessere und gerechtere Werteordnung finde ich wieder im Gleichnis. Der Herr lobt seinen Diener, der die Talente am besten eingesetzt hat, mit den Worten: *"Du bist ein tüchtiger und treuer Diener."* Sein zweites Kriterium sind also die «Treue und die Tüchtigkeit». Mit den gleichen Worten lobt der Herr den zweiten Diener, der einen tieferen «return on investment» erzielte. Das dritte Kriterium ist also die Qualität, und nicht etwa die Quantität bzw. die Gewinnmaximierung.

Hart urteilt der Herr aber über jenen Diener, der Gaben und Talente vergräbt und brach liegen lässt. Er fordert ihn zur Mitarbeit auf und macht ihn verantwortlich. Ebenso sind wir verantwortlich für das wirtschaftliche, ökonomische und nachhaltige Handeln. Eine gerechtere Wertordnung fordert uns wie der Herr im Gleichnis Tüchtigkeit, Treue gegenüber Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Rechenschaft, Verantwortung, Transparenz über unser Tun und Lassen sowie ein von Qualität und nicht von Quantität getriebenes Wirtschaften ab. Es liegt an uns allen, die richtigen Bausteine zu einem tragenden Fundament, zu ethischen Standards in der Finanz- und Wirtschaftspolitik zusammenzufügen. Wenn uns dies gelingt, muss uns der Herr anders als im Gleichnis weder die Talente wegnehmen noch in die äusserste Finsternis hinauswerfen, auf dass wir heulen und mit den Zähnen knirschen. Wir haben also nichts zu befürchten, wenn wir unser Leben und unsere Talente und alles, was uns gegeben ist, einsetzen, damit arbeiten und da und dort auch etwas wagen – so etwa nach dem Spruch (und der ist – zugegeben – nicht dem Gleichnis entnommen):

*Zeigt sich Ihr Konto wohlgepflegt,
ist das Talent gut angelegt.
Wer Überschuss für sich entdeckte,
dem empfehl' ich die Kollekte.*

Amen!